

Ministerium umzubilden. Allerdings hatten den König die harten Parlamentskämpfe tief getroffen und so ließ er in den Landtagsabschied von 1859 einen Satz einfügen, der ungewöhnlich war: „Mit Schmerz erfüllt Uns der Rückblick auf den Gang und die Art der in der Kammer der Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen, in welchen so sehr alles Maß überschritten worden ist.“ Dieser Landtag bezeichnet einen Einschnitt in der bayerischen wie in der deutschen Geschichte. Von nun an setzten sich immer mehr die radikalen Liberalen, die sich bald als Fortschrittspartei organisierten und eine Lösung der deutschen Frage unter Preußens Führung mit Ausschluß Österreichs vertraten, durch. Hegnenberg, ein Mann der Mitte und des Vermittelns, kam immer mehr zur Einsicht, daß seine Wirkungsmöglichkeiten dahinschmolzen, wie auch die Mittelpartei allmählich dahinschwand, zerrieben zwischen dem liberalen Fortschritt und den Konservativen. Als das Scheitern der Mittelpartei immer klarer sichtbar wurde, als die Gemäßigten erkennen mußten, daß sie immer weniger Einfluß nehmen konnten, trat Hegnenberg 1865 zurück. Seine Familienverhältnisse — seine Gemahlin, Frein von Gebattel, war leidend, bei seiner eigenen schwachen Konstitution hatte sich in seiner Parlamentstätigkeit das angeborene Herzleiden nur verschlimmert — trugen zu diesem Entschluß wesentlich bei.

So zog sich Hegnenberg auf sein Gut Hofheggenberg zurück und widmete sich der Landwirtschaft. Doch konnte er auch dort der Politik nicht entgehen. Der neue Vorsitzende im bayerischen Ministerrat, Fürst Hohenlohe, bot ihm nach der Entscheidung von 1866 den Eintritt in den diplomatischen Dienst an. Hegnenberg sollte als bayerischer Gesandter nach Berlin gehen — dem zu dieser Zeit wichtigsten Außenposten bayerischer Politik. Doch Hegnenberg lehnte ab, wie er auch ablehnte, zum Reichsrat der Krone Bayerns ernannt zu werden. Es waren nicht bloß gesundheitliche Gründe, die jetzt den Ausschlag gaben — noch mehr war es seine Enttäuschung über den Verlauf der politischen Dinge. Er war ja sein Leben lang großdeutsch gesinnt gewesen. Er wollte Bayerns Selbständigkeit erhalten wissen, er wollte aber auch Österreich in enger Verbindung mit Deutschland sehen. Das alles war 1866 gescheitert, als Bismarcks Kriegscoup geglückt war. Da er einsah, daß nun wenig mehr zu ändern war, reizte es ihn nicht, erneut politisch tätig zu werden. Die Aufrichtung des deutschen Kaiserreichs allerdings nahm er hin; er erkannte klar, daß alle Hoffnungen und Wünsche auf die Einbeziehung Österreichs nun für lange begraben waren. Eines aber wünschte er jetzt, nachdem Bayern dem deutschen Reich beigetreten war: den föderativen Ausbau der Reichsverfassung. Das empfahl ihm dem neuen König, Ludwig II. rief ihn im August 1871 an die Spitze des Ministeriums, zum Minister des Königlichen Hauses und des Äußern und zum Vorsitzenden im Ministerrat. Hegnenberg sollte die aufgebrochenen Leidenschaften dämpfen, er sollte die starren Parteifronten — hie Patrioten, hie Nationalliberale — auflockern und sollte die widerstreitenden Partner versöhnen, damit Bayern sein Gewicht innerhalb

des Deutschen Reiches voll in die Waagschale werfen konnte. Hegnenberg sah seine Aufgabe klar genug; er betrachtete sich als einen politischen Landwehrmann, der „obwohl vom Dienst befreit nach seinen Jahren, doch dem Ruf des Vaterlandes, nachdem derselbe so dringend ergangen, sich nicht entziehen dürfe.“

Nüchtern, wie er bei der Beurteilung politischer Verhältnisse war, gab er dem Altkatholizismus, der infolge des ersten vatikanischen Konzils entstanden war, keine Entwicklungschance. Seine Haltung stellte ihn aber zwischen Patrioten und Liberale. In den leidenschaftlichen Kämpfen — die mit Haß und einer Erbitterung geführt wurden, die wir uns heute nicht mehr vorstellen können — litt seine Gesundheit weiter. Resigniert schrieb er i. J. 1872: „Wenn man das Land rettungslos dem Einheitsstaate in den Rachen jagen will, so kann ich es leider nicht hindern, und ich segne den Tag, der mich wieder aus einer ebenso schwierigen als verantwortungsvollen Stellung erlöst.“

Am Abend des 2. Juni 1872 erlöste ihn der Tod; vier Tage später wurde er in der Familiengruft zu Steindorf beigesetzt, still und prunklos, wie er es gewollt hatte.

Anmerkung:

Der Verfasser beschäftigt sich mit einer Geschichte des bayerischen Landtags. Er ist für jede Mitteilung über Abgeordnete, Wahlen, Programme, Handbücher, Zeitungsbeiträge, dankbar. Die offiziellen Quellen — gedruckte Berichte des Landtags wie Ministerialakten — vermitteln nur ein unbefriedigendes Bild der einzelnen Persönlichkeiten, ihres Handelns und der Bestrebungen, die gerade zwischen 1845 und 1870 zur Parteienbildung führten. Hier können nur persönliche Aufzeichnungen, Briefe, Nachlässe etc. gründlichen Aufschluß geben. Der Autor erbittet deshalb Mitteilungen an seine Adresse oder an das Institut für bayerische Landesgeschichte an der Universität München, Arcisstraße 12.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Leonhard Lenk, 8 München-Feldmoching, Langenpreisinger Straße 48.

Aus den Erinnerungen eines alten Bruckers

Am 20. Juli 1914 kam König Ludwig III. zum Besuch der „Ersten Fürstenfeldbrucker Kunstausstellung“.

Vor dem Rathaus war die Unteroffiziersschule in ihrer blauen Paradeuniform angetreten und hatten die Vereine Aufstellung genommen. Die Freiwillige Feuerwehr stand unter der Führung des damaligen Bezirksfeuerwehrvertreters Linbrunner, heute würde man sagen „Kreisbrandinspektor“, seines Zeichens Goldschmiedemeister, Vorgänger von Herrn Wachter.

Nach der Besichtigung der Ausstellung schritt der König die Front der Unteroffiziersschule ab und ließ sich mit den Vorständen der angetretenen Vereine leutselig in ein kurzes Gespräch ein.

Herrn Linbrunner fragte er, wann es in Fürstenfeldbruck das letzte mal gebrannt habe, und dieser antwortete: „Majestät, in Bruck hamma den letzten Brand am Kirchweihmontag g'habt.“

Und so war es auch gewesen.

Dr. J. S.